

Die Radikalität weißer Flächen

Projektartgalerie: Werke von Sabine Schmitt

VON HEIKE KRÜGER

■ **Bielefeld.** Mal fein und zerbrechlich, mal glatt oder geknautscht, transparent oder zu weiß gestrichenem Pappmachee erstarrt – Sabine Schmitt kombiniert Papier in denkbar vielfältigen Ausführungen mit Malerei. Die Arbeiten, klein- und großformatige Gemälde sowie Wand- und Bodenplastiken, sind ab Freitag, 27. April, bis zum 29. Juni in der Projektartgalerie am Bethelweg 29 zu sehen.

Die Göttinger Künstlerin, 1957 in Boston/USA geboren, arbeitet mit dem Werkstoff Papier seit einem mehrjährigen Aufenthalt in Asien, genauer Indien und Japan. Dort hat Papier eine wesentliche Rolle. Überall trifft man auf Dinge des täglichen Gebrauchs, die aus zumeist dünnen, dabei erstaunlich stabilem Reis- oder Pergamentpapier gemacht sind.

Eine Vorliebe für Papier

„Japaner sind große Ästhetiker. Sie schaffen gern klare Räume, was man auch an den japanischen Gärten sieht, die ganz fest umrissene Strukturen haben. Alles hat seinen Platz und seinen Sinn und so kann man in dem Wenigen wieder die Fülle entdecken“, interpretiert Galeristin Maria Bernard Schmitts Vorliebe für Papier und ihre Reduzierung auf das Wesentliche.

So ist die Ausstellung, in der alle Bilder und Objekte verkäuflich sind, mit „Living Silence“ (lebende Stille) betitelt. Der klare, helle Eindruck der Farbe Weiß und die bisweilen stark bearbeitete, lebendige Oberfläche des Papiers vermitteln einen solchen sinnlichen Eindruck.

Neben dem Material ist es also vor allem die Farbe Weiß, allenfalls mal durchbrochen von

Beigetönen und anderen sehr hellen Farbnuancen, die Sabine Schmitt als Ölfarbe oder in Mischtechnik aufträgt, mit der sie eine heitere Grundstimmung erzeugt. Großformatige, weiß grundierte Leinwände mit feinen Streifen aus Pergamentpapier und größeren, mit dem Spatel aufgetragenen Farb- oder Gipsstrukturen hängen neben kleineren Werken, in deren Leinwände die Künstlerin Aussparungen geschnitten hat, die wiederum mit hellgelbem Wachs ausgefüllt sind.

Von einer eigens von Galeristin Bernard eingerichteten roten Wand heben sich rund 200 Papierbahnen markant ab: Schmitt hatte Butterbrotpapierrollen übereinander geklebt, geknautscht und in unterschiedlichen Längen über Nägel in der Wand gehängt, wie Jacken an Haken. Kaskadenartig ergeben sich die filigranen Objekte Richtung Boden.

Die Bodenplastik „Leere und Fülle“, eine der wenigen Arbeiten mit Titel, besteht aus 77 rechteckigen weißen Pappmachee-Schalen, streng geometrisch angeordnet. Daneben 77 ebenso große Päckchen in geöltem Packpapier – die Fülle, die in die Leere der benachbarten Schalen passt. Auch in haptischer Wahrnehmung ist diese Arbeit erlebbar, in jeden Raum passt sie sicher nicht. Maria Bernard besteht allerdings immer wieder darauf, auch schwer verkäufliche Objekte ihrer Künstler zu zeigen: „Ich will ja eine spannende Auseinandersetzung mit Kunst ermöglichen“, sagt sie.

◆ **Die Ausstellung „Living Silence“ (bis 29. Juni) wird am Samstag, 27. April, um 19 Uhr in Anwesenheit der Künstlerin eröffnet und ist während der Nachtansichten am gleichen Tag bis 1.00 Uhr geöffnet. Sonstige Öffnungszeiten: fr.: 15–18 Uhr, sa.: 12–14 Uhr und nach Vereinbarung. www.projektartgalerie.de**



Die Slam-Elite: Wehwalt Koslovsky, Haze Brugger, Sascha Thamm, Tobi Katze (hinten v.l.), Le Poonie alias Carmen Wegge und Beate Varlemann, Mieke Medusa (Mitte v.l.), Jan Philip Zymny und Franziska Holzheimer (vorn v.l.). Das Le-Poonie-Maskottchen, ein pastellfarbenes Stoffeinhorn, thront entspannt auf Zymnys Kopf. FOTO: HEIKESOMMERKAMP

Mit Endlos-Wiederholungen zum Sieg

Sascha Thamm gewann 11. „Poetry All Stars“ im Cinemaxx

VON HEIKE SOMMERKAMP

■ **Bielefeld.** „Die Grausamkeit der Wiederholungen“ – mit selbst verfassten, hochamüsanten Betrachtungen zum Endlos-Gesänge Dreijähriger und zum nervigen Jingle des Schrottsammler-LKWs daheim hat sich Sascha Thamm am Dienstagabend die Gewinnerterte des 11. „Poetry All Stars“ im Cinemaxx gesichert. Über 600 Zuschauer erlebten zuvor ein spannendes Kopfan-Kopf-Rennen der durchweg höchst anhörswerten Slam-Elite, die sich durch zwei Punktgleichheiten zunächst eine Erweiterung des Finales auf drei Teilnehmer und dann sogar ein zweites, sozusagen finales Finale erkämpfte.

Der nachdenkliche Alltagsbeobachter Sascha Thamm punktete zuerst mit einem unter Autoreifen endenden Krötenwandrungsgedicht und einem Vier-Uhr-Morgens-Dialog à la Jeremy James mit seinem wissbegierigen fünfjährigen Sohn und unterhielt den Saal im Erstfinale bestens mit wunderbar lapidar geschilderten Jugenderinnerungen an unfallträchtige Kokeleien am Lagerfeuer. In Jan Philip

Zymny fand er jedoch seinen stärksten Konkurrenten. Die eigenwillige, zwerchmuskeltrocknende Poesie dessen gewollt von Brüchen und Fehlern strotzenden Märchens „Das Geheimnis der goldenen Winkekatze“ sicherte dem ironiefreudigen Zymny den Finaleinzug, bei dem er den Saal mit drei „Oden an den Döner“ und einem Aufzuggedicht qualitativ voll amüsierte.

Im Final-Finale setzte der junge Wuppertaler mutig auf einen nie zuvor vorgetragenen Text. Doch trotz fesselnd-ironischer Beschreibung der Marktingstrategie der Wiederkunft Jesu Christi – Computerspiele, Ablass-Apps und eine eigene Fastfoodkette zur „Speisung der Zehntausend“ inklusive – fehlte der allerletzte Feinschliff, so dass er hinter Thamm zurückfiel.

Nah am Sieg auch Hazel Burger: Gängige Nette-Mädchen-Klischees gekonnt negierend, sinnierte die junge Zürcherin analytisch, distanziert und angeknervt über peinliche Vornamen und das Rätsel, warum viele Frauen Kinderkriegen und Babys so schön finden. Im ersten Finale lag sie dann mit unausgesprochenen, schonungslos destruktiven Gedanken beim An-

blick des Ex-Freundes hauchdünn hinten, so dass das End-Finale fest in Männerhand war.

Knapp am Finale vorbei schrammte Mieke Medusa mit ihrem sprachwitzig ausgefeilten, anrührend-poetischen Gedicht im rapsigen Rhythmus zum Thema Fernbeziehungen.

Wehwalt Koslovsky traf mit seinem in klassischen Trochäen gereimten Balladendrama „Richtfest“ besonders den Nerv der Hörerschaft mit makaber

Ader: Nach fünf Akten war der Hausherr vom Dachstuhl erschlagen, der Zimmermannsmeister hatte sich erhängt, und als blutig-poetisches Sahnehäubchen lag eine tote Taube herum. Le Poonie alias Carmen Wegge und Beate Varlemann, erstes Duo in der Poetry-all-Stars-Historie, fesselten die Bielefelder mit einer mal unisono, mal abwechselnd zelebrierten, mitreißend pulsierenden Betrachtung verschiedener Lebensmüder,

die sich dann auf einem Hochhausdach wiedertreffen. Zum Bedauern vieler Hörer reichte es am Ende auch für Le Poonie nicht fürs Finale.

Toby Katze zog in seinem zwerchfellbelastenden Beitrag Hollywood-Blockbuster durch den Kakao: Als Drehbuchschreiber für einen fiktiven Bruce-Willis-Film reihte er wahllos spektakuläre Explosionen, Angriffe russischer Kampftaucher, Schießereien, Hightech-Kriegswaffen und sogar, Auftritte von Riesenkottpussen aneinander. „Sprechtexte gibt es nur dann, wenn für Slowmotion kein Geld da ist“, verriet er und würzte den Plot mit etwas Napalm nach. Doch wie für Franziska Holzheimer, die sich auf dem undankbaren ersten Startplatz mit Deutschkomplex und der Weißen Massai auseinandersetzte, war in diesem überaus starken Teilnehmerfeld für ihn kein Finalplatz „drin“.

Gut, dass der Cinemaxx den Saal 8, in dem der Slam tobte, nicht für den Spätfilm eingepflanzt hatte: Den Gewinner dieses spannenden Kopfan-Kopf-Rennens konnten die bestens aufgelegten Moderatoren Thomas Milse und Markus Freisen nämlich erst um 23 Uhr küren.

INFO

Regeln und Bewertung

- ◆ Fünf Minuten lang darf jeder Kandidat etwas Selbstverfasstes vortragen: Lyrik, Prosa, Reales oder Fiktion, sogar Kochrezepte sind erlaubt.
- ◆ Sieben Zuschauer werden von den Moderatoren zur Jury erklärt und bewerten jeden Vortrag mit Noten von null bis zehn.
- ◆ Nach Streichung der höchsten und der niedrigsten Wertung werden die anderen fünf Wertungen addiert und ergeben die Punktzahl.
- ◆ Die acht Slammer starten in

zwei Gruppen, der jeweilige Gruppensieger zieht ins Finale ein.

◆ Die höchste Wertung erzielte Sascha Thamm, der in beiden Finalrunden 48 von 50 möglichen Punkten erreichte. Die niedrigste Wertung erhielt Franziska Holzheimer mit 33 Punkten.

◆ Für die deutschsprachigen Meisterschaften im Poetry Slam, die von Mittwoch, 6. November bis Samstag, 9. November, in Bielefeld stattfinden, gibt es Tickets unter 55 54 44.

Musikverein singt Brahms und Mendelssohn

Drittes Saisonkonzert in der Oetkerhalle / Gedenken an langjährigen künstlerischen Leiter Wolfgang Helbich

■ **Bielefeld.** Mit Werken von Johannes Brahms und Felix Mendelssohn Bartholdy heißt der Bielefelder Musikverein bei seinem 3. Saisonkonzert am Freitag, 26. April, 20 Uhr in der Oetkerhalle, den Frühling musikalisch willkommen. Neben dem Hauptwerk des Abends, Mendelssohns „Die erste Walpurgisnacht“, stehen das „Schicksalslied“ und die „Nänie“ von Johannes Brahms auf dem Programm.

„Man weiß nicht, was man am meisten darin bewundern muss... ein wahres Meisterstück!“, begeisterte sich Hector Berlioz, nachdem er 1843 Mendelssohns „Die erste Walpurgisnacht“ gehört hatte. Im Zentrum des Werks steht der alte heidnische Volksbrauch, in der Nacht auf den 1. Mai den Frühling zu begrüßen. Der besondere Reiz liegt in der dramatischen Konzeption der Dichtung: Ein keltischer Volksstamm, von christlichen Unterdrückern argwöhnisch überwacht, will in nächtlicher Heimlichkeit das

alte Ritual des Druidenkults befehlen. Den Höhepunkt des Werkes bildet ein klug kalkulierter Akt der Selbstverteidigung: Um die Obrigkeit zu täuschen, inszenieren die Feiernden einen Walpurgisnacht-Spuk, bis die christlichen Wächter schließlich die

Flucht ergreifen. Inspiriert durch die Schauerromantik und Dramatik der Vorlage vertonte Mendelssohn Goethes Ballade in der Art einer großen Kantate für Soli, Chor und Orchester. Eindrückliche Stimmungsbilder, eine zwingende Dramatur-

gie und die Ideenvielfalt der Partitur verleihen dem Werk eine Sonderstellung im Repertoire der weltlichen Chorsinfonik.

Im ersten Teil des Konzertes stehen mit „Nänie“ und „Schicksalslied“ zwei der schönsten und ergreifendsten Kompositionen

von Johannes Brahms auf dem Programm. Beide Werke handeln von der Vergänglichkeit, wenn auch aus verschiedenen Perspektiven. Während Hölderlins „Schicksalslied“ die himmlische Sphäre der Götter dem ruhelosen und ungewissen Schicksal des Menschen gegenüberstellt, wird in Schillers „Nänie“ die Vergänglichkeit des Schönen an Beispielen aus der griechischen Mythologie beklagt.

Zu Beginn des Konzertes wird der Musikverein seines kürzlich verstorbenen langjährigen künstlerischen Leiters Wolfgang Helbich gedenken. Als Solisten wirken mit Kerstin Stöcker (Alt), Jan Hübner (Tenor) und Rafael Bruck (Bass/Bariton) sowie die Bielefelder Philharmoniker. Die Leitung hat Bernd Wilden.

◆ **Karten gibt es in der Tourist-Info im Neuen Rathaus, Niederwall, und ab eine Stunde vor Konzertbeginn an der Abendkasse. Jugendliche unter 18 Jahre haben an der Abendkasse freien Eintritt.**



„Leere und Fülle“: Galeristin Maria Bernard mit einem der Packpapierpäckchen aus der Bodenplastik von Sabine Schmitt. FOTO: A. ZOBÉ

Chaim Noll liest in der Stadtbibliothek

■ **Bielefeld.** Der Schriftsteller Chaim Noll stellt am Montag, 6. Mai, sein aktuelles Buch „Kolja: Erzählungen aus Israel“ in der Stadtbibliothek vor. Mit „Kolja“ erarbeitete der in Israel lebende Autor eine Sammlung von fast vierzig, meist kurzen Prosatexten, welche die Gegenwartsgesellschaft Israels in ihrer Vielfalt porträtieren sowie kleine Begebenheiten und menschliche Schicksale authentisch beschreiben. Noll schreibt zwar in deutscher Sprache, thematisch beziehen sich seine Erzählungen aber erstmalig fast ausschließlich auf die komplexe Wirklichkeit seiner Wahlheimat. Moderiert wird die Veranstaltung, die um 20 Uhr beginnt, von Stephanie von Thunen, Doktorandin an der Universität Bielefeld und Leiterin des Literaturbüros der Literarischen Gesellschaft OWL.

Fotoausstellung zeigt Bilder von Tel Aviv

■ **Bielefeld.** In einer gemeinsamen Fotoausstellung zeigen Karsten Kronas und Jewgeni Roppel ihre Sichtweisen auf die Stadt Tel Aviv. Die Wege von Jewgeni Roppel, der zurzeit an der FH Bielefeld Fotografie studiert, und Kronas kreuzten sich in der israelischen Großstadt. „Fuck we are happy“ lautete der Titel der Ausstellung, die von ihrer Generation und der Notwendigkeit der Gegenwartsbewältigung, von Wiedergängern einer Politik und einer Religion erzählt, die sich längst über sie erhoben hat. In ihren Bildern erzeugen beide Fotografen eine fragile und schwebende Atmosphäre. Bis Freitag, 5. Juli, können die Fotos in der Kommunale Galerie, Kavalleriestraße 17, 2. Etage, immer montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr besichtigt werden.



Bariton: Rafael Bruck.



Altistin: Kerstin Stöcker.



Tenor: Jan Hübner.